



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Pariser Botschaften.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Des Kreuzes Prüfung. Glaubenstragödie von San-Marte. (M. Schulz.) Magdeburg, Heinrichshofen.

Dieser Dichter hat keine philosophischen Reflexionen zu überwinden gehabt. Es ist noch die vollständige Naivetät jener Zeit, in der Calderon ein Evangelium für die Deutschen war, holzschnittartige kleine Genrebilder im allerkleinsten Balladenvermaß, das übrigens glatt genug dahinfließt, wunderbare Wirkungen von Crucifixen, von Einsiedlern u. s. w., unsichtbare Stimmen in der Höhe, die Lateinische Gebete singen, Indisches Colorit und Aehnliches, was wir zu den Zeiten des reflectirten neumodischen Katholicismus, zu den Zeiten der Schütz, der Fouqué, der Werner bereits gehabt. In dieser Zeit würde es als eines der gelungensten jener Producte bezeichnet sein, denn es ist naiv und zierlich genug; für unsre Generation kommt es zu spät.

Trauerspiele von Hermann Schmid. München, Manuscript.

Das erste dieser Stücke, Bretislaw, ist 1843, das dritte, Straßburg, eine Deutsche Stadt, 1849 zu München aufgeführt; das zweite, Karl Sturart, ist bei seinem ungeheuren Umfang wol kaum für die Bühne berechnet. Wir haben hier die einfache Schiller-Körner'sche Schule, patriotische und humane Empfindungen, Conflictc aus Mißverständnis, eine durchsichtige, etwas breite Sprache, Liebe und Ehrgeiz u. dgl. Der Dichter macht keinen Anspruch darauf, der dramatischen Kunst eine neue Richtung zu geben. Als Exempel der currenten Kunstübung gehen die Stücke mit vielen andern derselben Gattung, welche einen leidlichen Erfolg gehabt haben. Herr Schmid ist übrigens zu gleicher Zeit Redacteur eines seit dem April dieses Jahres in München erscheinenden „Unterhaltungsblattes für alle Stände“, welches seiner guten Tendenz wegen eine locale Verbreitung verdient, und auch sonst durch Kunstmittheilungen aus München einiges Interesse beansprucht.

Pariser Botschaften.

Der Präsident hat in seiner Rede von Poitiers seiner ursprünglichen Absicht zuwider einen anständignern Ton angeschlagen. Der Empfang, der ihm auf der ganzen Strecke im republikanischen Departement und in der zum Theil republikanischen, zum Theil legitimistischen Stadt widerfuhr, war nur zu sehr geeignet, der vernünftigen Fürsprache seiner Minister Gehör zu verschaffen. Die Spitze des geträumten Scepters guckt nur noch ein Wenig hervor, aber furchtsam genug, um erst von den Elyseischen Blättern gezeigt, von den republikanischen demüthet

werden zu müssen. Jedenfalls steht die Ansprache Louis Napoleon's mit dem entmuthigenden Berichte der Durchsichtscommission und mit jenem des Petitionsausschusses in größerem Einklange. Der Bericht des Herrn von Tocqueville bestätigt, was ich Ihnen vor einigen Wochen gesagt: die Bruchtheile der Ordnungspartei können sich nur auf negativem Boden verständigen, und über diesen hinaus müssen sie den Republikanern, die das Gesetz vertreten, wenn gleich schweren Herzens, die Hand reichen.

Dieses welthistorische Actenstück beweist aber zugleich die Thorheit, die vielen Verlegenheiten unsrer gegenwärtigen Situation der Constitution allein in die Schuhe zu schieben. Herr von Tocqueville, dem man tiefes, staatsmännisches Eingehen in das Wesen der Frage, das Streben nach unparteiischer Beurtheilung unsrer verwickelten Verhältnisse nicht absprechen kann, hat doch die Vorwürfe, die seine Freunde und seine noch weiter rechts sitzenden Collegen der Verfassung machten, nicht begründen können. Er hat noch weniger die Ansicht seiner Gegner widerlegen können, daß die Schwierigkeiten des Moments mehr in der Parterspaltung, in dem Egoismus der durch die Republik verlassenen Staatsmänner ihren Grund haben, als in den Mängeln der Verfassung. In der That, was wirft er der Constitution vor? Zunächst die Aufregung, welche die zusammenfallenden Wahlen des Präsidenten und der Kammern im Lande hervorrufen müssen. Nun ist aber erwiesen, daß dieser allerdings Erwägung verdienende Uebelstand wieder nur Schuld der monarchischen Parteien Frankreichs sei, da sie es gewesen, welche das Auseinandergehen der Constituante im Jahre 1849 über Hals und Kopf durchsetzten. Begründeter ist der Vorwurf, daß der Präsident, durch das allgemeine directe Stimmrecht ernannt, der Nationalversammlung gegenüber eine so unabhängige Stellung einnimmt, als ihm die Verfassung unmöglich anweisen wollen konnte. Ist es aber nicht unvernünftig, diesem Uebelstande dadurch abhelfen zu wollen, daß man die Revision in einem Augenblicke vorschlägt, wo diese geradezu auf Wiedererwählung des gegenwärtigen Präsidenten abzielt, das heißt die egoistischen persönlichen Absichten des Kaisersneffen rechtfertigen oder doch entschuldigen, also das Ansehen der Nationalversammlung noch mehr schwächen würde. Wäre es nicht besser und würdiger gewesen, der Constitution das Wort zu reden, und erst, wenn sie durch eine Neuwahl die gehörige Kraft als über jede Revolution erhabenes Grundgesetz erhalten hätte, an Verbesserung ihrer zahlreichen Mängel zu denken? Der Berichterstatter entschuldigt sich damit, daß die Majorität der gegenwärtigen Kammer die Republik nicht wolle, aber Etwas wolle, was sie nicht durchsetzen könne und darum doch die Republik wollen müsse. Beweist das nicht die Nothwendigkeit der Republik, und hätte in diesem Falle der ganze Bericht nicht um diesen Punkt sich drehen müssen? Was heißt es dann weiter, wenn die Commission zu dem Schlusse kommt, die Revision zu verlangen, aber sie nur unter einer Beschränkung zu verlangen, welche sie un-

möglich macht, wie die Commission selber zugeben muß. Es ist wahr, diese Schranke ist das Gesetz, die Constitution selber; wenn dem aber so ist, dann hätte die Commission eben wieder die reine Aufrechterhaltung der Constitution verlangen müssen, und zwar einstimmig, indem diese Einstimmigkeit einen solchen moralischen Einfluß auf das Land ausgeübt hätte, daß jeder Staatsstreich von oben, so wie jede Conspiration von unten, ihr Terrain verloren hätte. Von den royalistischen Bruchtheilen wäre das kein großes Opfer gewesen, weil sie ja eben im Berichte selbst zugestehen, daß sie für die nächste Zeit jede Hoffnung auf Durchsetzung ihrer Pläne aufgeben müssen. Eine solche Handlungsweise wäre der Versammlung würdiger gewesen, als zu sagen, wir wollen eine Unmöglichkeit, und erst, wenn wir diese nicht erreicht haben werden, wollen wir uns in Resignation und Geduld in die Möglichkeit fügen. Und diese Möglichkeit ist das Gesetz! Man schwächt also von vorn herein die schützende Kraft des alleinigen Safens, in dem man doch eingestandener Weise die letzte Zuflucht zu finden hofft. Wie soll man erst die Inconsequenz bezeichnen, mit der sich der Bericht auf die öffentliche Meinung beruft in einem Augenblicke, wo eine Unterabtheilung derselben Commission diesen Ausdruck der öffentlichen Meinung als einen verfälschten, durch den Einfluß der mächtigen interessirten Regierung verfälschten bezeichnet. Von einer Million Unterschriften ist etwa der dritte Theil vielleicht mehr als ungiltig zu betrachten, und wie würde sich erst das Verhältniß gestalten, wenn man in Erwägung zieht, daß unter den Unterzeichnern viele vom Wahlrechte als unwürdig oder unfähig Ausgeschlossene sich befinden? Leute, die nicht die Fähigkeit, das Recht haben, auf ihre Communalangelegenheiten Einfluß zu üben, sollen nun auf einmal das Recht gewinnen, durch ihren Rath die Verfassung, das Grundgesetz des Staates, umzuändern! Der Bericht wimmelt von solchen Widersprüchen, obgleich er unlängbar mit großem Talente und mit anerkannter Ruhe und Sachlichkeit geschrieben ist. Herr von Tocqueville vertheidigt die Revision vorzüglich, weil zu den Massen des directen Stimmrechts nicht leicht ein Name dringt, und daß daher sonst nur Louis Napoleon's Wiedererwählung oder die Wahl eines jener Revolutionairs möglich wäre, die durch ihre Vorspiegelungen dem Volke sich zugänglich zu machen wissen. Wenn dies wirklich der Fall ist und eine so ausgemachte Sache, wie die Commission glaubt, dann hätte die Majorität wenigstens so viel Resignation besitzen sollen, und die Sache des Präsidenten zu der ihrigen machen und mit Hilfe der Regierung die wenn gleich unconstitutionelle, so doch — nach ihrer Ansicht von der Nothwendigkeit gebotene — Durchsicht der Verfassung à tout prix verlangen müssen. Wenn die öffentliche Meinung, auf die man sich beruft, wirklich für die Revision ist, dann wäre diese auszuführen, und die Erschütterung, welche daraus erfolgte, noch immer jenem zufälligen unvorhergesehenen Zusammenstoße vorzuziehen gewesen, dem die Commission durch ihren Beschluß eine weite Thür offen ließ. Die Legislative aber hat nur den Muth

zu einer ohnmächtigen Opposition, sie hat nicht den Muth der That und nicht die Resignation der Nothwendigkeit. Der Staatsrath kommt ihr auch nur in so weit zu Hilfe, indem er erklärt, daß Louis Bonaparte in Anklagezustand versetzt werden könne, wenn er zur Aufhebung des §. 45 (Verbot seiner Wiedererwählbarkeit) anspornt, oder diesfällige Kundgebungen beeinflusst. Die politisch-legislative Akademie wird sich aber gleich beeilen, so viele Clauseln hinzuzufügen, daß diese Verantwortlichkeit des Präsidenten wieder chimärisch und zur Parteifrage werden muß.

Wer wagte nun zu entscheiden, was daraus werden soll. Die Kammer wird von Tag zu Tage unpopulärer — das Land ist immer mehr einmal für die Republik, ohne so entschieden gegen Louis Bonaparte zu sein, als es der Fall wäre, wenn die Legislative ihrer Pflicht und Mission gemäß als unbedingte Vertheidigerin des Gesetzes aufträte. Durch die noch immer wahrscheinliche Aufhebung des Gesetzes vom 31. Mai kann die Revisionsfrage in eine neue Phase eintreten, und wenn die Durchsichtsdebatten ohne entscheidendes Resultat zu Ende gehen, wieder eine solche Aufregung über Frankreich kommen, daß die Entscheidung die unerwartetste werden dürfte. Nur wenn die Minorität gegen die Revision eine sehr beträchtliche ist, können die unconstitutionellen Hoffnungen des Elysée mit einem Male niedergeschlagen werden. So lange blos die constitutionelle Minorität, also der vierte Theil der Volksvertretung, dagegen ist, braucht Louis Napoleon nicht abzutreten. Denn da die Constitution selbst in den Augen ihrer natürlichen Vertreter blos ein Nothnagel ist, so wird sich das Landvolk und die anderweitigen Anhänger Louis Napoleon's, vorzüglich wenn der Präsident, dem Beispiele der Candidatenwahl folgend, wieder wie im Jahre 1848 socialistische Versprechungen thut, gleichfalls nicht viel Wesen mit der Constitution machen, und die Wiedererwählung des Präsidenten muß zu den Conflicten führen, welche man eben gern vermieden hätte. Diese beträchtliche Minorität steht aber nicht zu erwarten, da die royalistischen Parteien, namentlich jetzt, wo ihre Fusions-Illusionen in Claremont auf eine so empfindliche Weise desavouirt wurden, sich dem Präsidenten als Vertreter der Reaction näher anschließen werden. Das Elysée scheint darauf zu rechnen, so wie es von jeher auf die revolutionaire Gespensteseherei der Majorität speculirte. Louis Bonaparte handelt überhaupt wie ein Mann, der nicht gutwillig von dem einmal eingenommenen Wege weichen will. Er hat seine Aufmerksamkeit auf Alles gerichtet, was in seinen Kram paßt, und während er die innigsten Sympathien für die reactionaire Rechte an den Tag legt, hat er doch seine Absichten auf das allgemeine Stimmrecht nicht aufgegeben, und sogar die Eventualität eines Staatsreichs scheint nicht ganz aus den Augen gelassen worden zu sein. Wie erklärte man sich sonst die Absetzung des Bonapartistischen Generals Baraguay d'Hilliers von seiner Befehlshaberstelle, und dessen wahrscheinliche Ersetzung durch den ultra bonapartistischen Castellane? Die Armee soll also in noch ergebenere Hände kommen; zu welchem Zwecke? Bermünstiger

Weise läßt sich nur die Ausnahme rechtfertigen, es geschehe, um auf alle Fälle vorbereitet zu sein.

Das Land ist noch immer ruhig, und selbst die Börse weiß nicht, was sie für Miene machen soll. Die Papiere fallen heute ohne Grund, um morgen wieder mit nicht mehr Grund zu steigen — man wartet. Ungeduldig, das heißt vor Neugierde, ist man nur in Paris, weil die nächste Versammlung wieder Frankreichs erste Redner auf die Bresche rufen wird. Die persönliche Eitelkeit, oder, wenn Sie wollen, der Ehrgeiz spielt in allen parlamentarischen Versammlungen eine große Rolle, aber wol nirgend eine so gewaltige, wie bei uns in Frankreich. Es läßt sich auch begreifen, da nirgend der Redner so viel Einfluß auf das Volk ausübt, als eben in Frankreich, wenn gleich die Wirkung nur eine ephemere bleibt, und ein Journalist wie Girardin immer noch mehr positive Einwirkungen ausübt, als selbst die glänzendsten Redner. Der Journalist wirkt auf die Massen, weil er täglich wieder von vorn anfängt, während der Redner nur zum augenblicklichen Entschluß, zur That des Momentes hinreißt. Diese Gewalt bleibt freilich noch immer groß genug, wie dies Thiers erst unlängst bewiesen. Nie mochte wol eine schlechte Sache glänzender vertheidigt worden sein, als das Protectionssystem von Thiers. Man wurde an die Sophisten Griechenlands erinnert, nur leider war Sainte Beuve nicht Sokrates. Nur ein Franzose und nur Thiers ist im Stande, einen so abstracten Gegenstand als angenehme Planderei zu behandeln. Zahlen und Thatfachen geberdeten sich unter seinem Worte wie Wachs, aus dem sich Alles bilden läßt, Blumen und Thierstücke, Arabesken und phantastische Figuren. Wie das zusammengestellt ist, und wie die armen Nationalökonomien mit ihren langjährigen Erfahrungen mitgenommen worden! Wer hat auch Zeit zu überlegen, ob Alles Gold ist, was glänzt? Wer kann diesem Geschwader mit glänzendem Kürass und Schild etwas anhaben? unser Auge wird geblendet, und wir müssen es schließen und denken an keine Charge. Wenn dann am andern Tage die Journale mit ihren gelehrten Widerlegungen und statistischen Erörterungen kommen, da lacht sich Mephisto Thiers ins Häufchen; er schaut in den Moniteur und tröstet sich mit der Abstimmung, die ihm Recht gegeben. Der Mann wird jedenfalls ein hohes Alter erreichen.

Die Revisionsdebatte.

Indem wir den weitem Bericht unsers „Botschafters“ abwarten, begnügen wir uns hier mit einigen Bemerkungen. — Das Resultat der Abstimmung ist ungefähr so ausgefallen, wie man es erwartet hat. Nach der Verfassung sind zur Annahme der Revision drei Viertel der Stimmen erforderlich; sie hat noch nicht einmal zwei Drittel für sich gehabt. Unter 724 Stimmenden haben sich 446 für, 278 gegen die Revision entschieden. Außer den Montagnards und den